

seln Bedrängnis, Traum, Rettung, Hoffungslosigkeit und Heilsnähe miteinander ab. Daß hier Literarkritik und Textkritik ein willkommenes Arbeitsgebiet finden, ist klar. L. hat sich der Textkritik verschrieben, und man kann wohl sagen, seine Arbeit ist ein respektabler Beitrag zur Aufschlüsselung des Jesajabuches. Daß er dabei sich auf *auctores probati* stützt (vgl. bes. J. Ziegler, Untersuchungen zur Septuaginta des Buches Isaias u. a. m.), hat ihm nicht geschadet. Mit wissenschaftlicher Bescheidenheit stellt der Autor (128) fest, daß seine Arbeit keine revolutionären Sensationen zutage gefördert hat, daß man aber aufgrund seiner Bemühungen manche Textkorrektur wohl rückgängig machen könne bzw. solle.

Das Studium dieses Buches wird naturgemäß nur für jene Leser interessant sein, die sich noch ein Stück hebräischer und griechischer Sprachkenntnisse über die Zeit der Unterbewertung der Althilologie hinübergerettet sowie auch die Historia Orientis Antiqui und die Regeln der Textkritik nicht vergessen haben.

Linz

Max Hollnsteiner

BEYERLIN WALTER, *„Wir sind wie Träumende“*. Studien zum 126. Psalm. (SBS 89) (79.) KBW Stuttgart 1978. Kart. lam. DM 16.—.

Ps 126, von Duhm mit Recht „eines der schönsten Gedichte, wenn nicht das schönste des Psalters“ genannt, birgt (wie die Orientierung S. 11–22 zeigt) eine Fülle von Problemen (zeitliches Verhältnis von V. 1–3/4–6, Frage der Übersetzung der Tempora, Gattung). Ausgehend vom Vergleich „wie Träumende“ als Hauptproblem, versucht B. eine neue Lösung. Das als Parenthese zu verstehende „Wir sind wie Träumende“ ist analog einem gottgewirkten prophetischen Traum glaubende Vorausnahme der Wiederherstellung Zions, die jetzt schon froh macht und bekennen läßt, „Jahwe handelt großartig an uns!“ Die Ps 126, 1–3 so von der Gemeinde gläubig antizipierte Wiederherstellung läßt auch 126, 4–6 verstehen als Bitte um das Offenbarwerden dieser geglaubten Wirklichkeit in der alltäglichen Erfahrung, eine Konzeption, die sich von der sprachlichen Fassung her bestätigt (33–40).

Der Versuch einer Ortung des Psalmes in der Geschichte mit Hilfe der Motivuntersuchung (insbesondere 126, 2b: Beendigung des Spottes der Heiden; Bitte um Wiederherstellung) empfiehlt eine Herleitung aus der Exilszeit. Besonders beachtenswert neben der Deutung des Vergleiches in 126, 1b ist die Darstellung der Bezüge zur Heilsprophetie Joels (53–66), die im Ps modifiziert und weiterentwickelt wird. Von Joel als Voraussetzung einerseits und der Einordnung des Psalmes in die Exilszeit andererseits (vgl. allerdings S. 50: „nicht mit Zwangsläufigkeit“ und das „es müsse“ S. 59) kommt B. zu

einer Bestätigung der „unorthodoxen“ Ansetzung Joels zwischen 597 und 587 durch W. Rudolph und Kapelrud, vgl. neuestens auch Koch, *Die Propheten I* 173.

In der lesenswerten Studie entwickelt B. nicht nur eine originelle neue Lösung für die Einzelfragen von Ps 126, mit einem Impuls zur Weiterführung der Diskussion um die Ansetzung Joels, er läßt auch die theol. Bedeutung dieses schönen Gedichtes als Beispiel der Bewältigung der Krisen der Geschichte Israels klarer hervortreten: es bezeugt Sehnsucht und Gewißheit des Glaubens der Gemeinde, die im Leiden gereift, die Tränen als Saat des endgültigen Heiles verstehen kann und im Ansatz auch aus partikularistischer Enge herausstrebt.

Graz

Johannes Marböck

HUBMANN FRANZ D., *Untersuchungen zu den Konfessionen*. Jer 11, 18–12, 6 und Jer 15, 10–21 (Forschung zur Bibel, 30) (395.) Echter, Würzburg 1978. Kart. DM 48.—.

In der Forschung am Buch Jeremia stellen sich mit neuer Aktualität die alten Fragen nach dem Bestand der echten Jeremia Worte, dem Zustandekommen des nicht jeremianischen Gutes und des überlieferten Buches als ganzen. Auch die sogenannten „Konfessionen“ Jeremias gerieten neuerlich ins literarkritische Zwielficht. H. beschäftigt sich mit 2 dieser Konfessionen und setzt sich zum Ziel, die für jede weitere Interpretation grundlegenden Fragen text- und literarkritischer Art ausführlich zu behandeln (11f). Er bespricht von einer weit zurückgreifenden Forschungsgeschichte her die darin nicht gelösten Fragen neu und führt sie durch eine ineinandergreifende Anwendung der text- und literarkritischen und einer strukturalen Methode einer Lösung zu. Der Aufbau der Untersuchung gliedert sich in einen forschungsgeschichtlichen, einen textkritischen, einen literarkritischen und einen strukturalanalytischen Teil. Von den erarbeiteten Zwischenergebnissen her werden die noch ungeklärten exegetischen Fragen erörtert und die kompositionelle bzw. redaktionelle Textgestaltung nachgezeichnet, wobei zu 11, 18–12, 6 noch die Komposition des weiteren Kontextes 11, 1–17 zur Sprache kommt (109–131). Eine Zusammenfassung beleuchtet auch die bibeltheologischen Konsequenzen der erarbeiteten Ergebnisse (309 bis 319). Es folgen Literaturverzeichnis (321 bis 328), Autorenregister (329–331) und ein Anhang zu den Doppelüberlieferungen des Jeremiabuches.

Die Arbeit erhält ihr besonderes Gepräge von der in der Lösung der Einzelfragen stets einbezogenen reichen Forschungsgeschichte, von der strengen Option des Autors für die Gestalt des MT, von der behutsamen, aber doch straffen Argumentationsweise und der Anwendung der von H. so genannten „strukturalen Methode“. Es handelt sich dabei um eine die formalen